

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

**Band:** 27 (1951-1952)

**Heft:** 4

  

**Artikel:** Rüstungsprogramm, Erhöhung der Kampfkraft und was ausserdem beachtet werden sollte!

**Autor:** Oberhänsli, W.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-704372>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1. Redaktion: E. MÖCKLI, Adj.-Uof., Postf. Zürich-HB. 2821, Tel. 56 71 61. Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr.

Erscheint am 15. und Letzten des Monats

4

XXVII. Jahrgang 31. Oktober 1951

## Rüstungsprogramm, Erhöhung der Kampfkraft

.. und was außerdem beachtet werden sollte! Von Fw. W. Oberhänsli

Knapp dem zu Ende gegangenen Kriege entronnen, befaßt sich die Menschheit bereits mit Plänen darüber, wie der nächste Krieg mit Aussicht auf Erfolg abgewehrt werden könnte. Allenthalben werden, mehr oder weniger zögernd, für diesen Zweck Riesensummen bereitgestellt in der Erkenntnis und teilweise auf Grund von schlimmen Erfahrungen, daß nur ganze Maßnahmen einen Sinn haben.

Auch bei uns dürfte vermutlich die unsichere politische Situation neben der Erinnerung an eine glücklich überstandene schlimme Periode das notwendige Ja zu den vorgesehenen, in diesem Ausmaße nie dagewesenen Aufwendungen für militärische Zwecke etwas bereitwilliger aussprechen lassen. Darüber, daß das vorgesehene Programm eine Verstärkung unserer Kampfkraft bringen wird, ist man sich offenbar einig, auch wenn man sich über gewisse Einzelheiten vorerst noch etwas in den Haaren liegt. Es scheint indessen, daß man das Neue wird tun müssen, ohne daß deswegen alte Lücken ungeschlossen bleiben müssen. Und diese alten Lücken wieder einmal aufzuzeigen, darum geht es uns heute.

Keine Kette ist stärker als ihr schwächstes Glied. Leider werden uns im Verlaufe dieser Aufzeichnungen eine ganze Reihe schwacher Glieder begegnen: teilweise werden die Leser vielleicht sogar ein paar alte Bekannte aus früheren Dienstleistungen darunter finden.

Vorab möchten wir folgende Frage stellen: Warum wird nirgends darüber gesprochen, daß nach Durchführung des Rüstungsprogrammes die Dienstzeiten verlängert werden müssen? Besteht die Auffassung, daß eine wesentliche Vermehrung von technischem Material nicht auch der Erhöhung der Ausbildungszeit rufe, nachdem bereits bisher der Ruf nach Verlängerung nicht verstum-

men wollte? Wenn auch die teilweise Neu- und Umbewaffnung als solche in Ordnung ist, so muß doch damit gerechnet werden, daß die Aufnahme-fähigkeit unserer Leute ihre Grenze hat. Ausschlaggebend aber ist auch heute noch der Mann, dessen moralische Haltung und dessen gründliche Ausbildung. Je gründlicher aber diese Ausbildung, um so sicherer die Haltung.

Wir wissen seit einiger Zeit, daß unsere Verteidigung an der Landesgrenze beginnen wird, dort, wo die mit einem riesigen Aufwand an Zeit und Geld erstellten Festungswerke («... die größten Zeugen menschlicher Dummheit!» Patton) einen gewissen Rückhalt geben sollen. Diesen Ausspruch des aus dem letzten Kriege bekannten großen Generals könnten wir Lügen strafen, wenn wir folgende Forderungen erfüllen würden:

Untersuchung der Festungslinie auf Panzersicherheit des Geländes, Anlage von genügend starken Sperren und tiefen Mienenfeldern, wo Aussicht auf Passierfähigkeit besteht und Einbau von durchschlagsicheren Abwehrwaffen. Außerdem aber:

Eine Einrichtung, welche den Besatzungen die Einsichtnahme auf das Geschehen im Gelände bei jeder Witterung und auch bei Nacht garantiert, seien es nun infrarote Strahlen, oder vielleicht Radar, oder ähnliches. So lange mindestens diese Forderung nicht erfüllt ist, können die Werke ihre Aufgabe nicht erfüllen, und Patton erhält mit dem bereits angeführten, aber auch mit einem weiteren Ausspruch recht: «... so lange sich diese Werkbesatzungen vor den Werken aufhalten, sind sie äußerst gefährlich. Treibt man sie aber in die Werke, können sie samt diesen leicht überwältigt werden.»

Indem wir den Werken Infanterieschutz begeben, versuchen wir, einen offensichtlichen Mangel auszuglei-

chen. Wir haben erkannt, daß Werkbesatzungen blind sind und behüten sie deshalb durch Infanterie. Damit wird aber nicht erreicht, was anlässlich der Erstellung der Werke erreicht werden wollte. Erstens werden die Besatzungen damit nicht sehend, und zweitens wird der Angreifer danach trachten, die Außenverteidigung so bald als möglich zu vertreiben.

Werkbesatzungen sind auch in den Werken gefährlich, wenn wir sie sehend machen. Auch die Außenverteidigung ist nur dann gefährlich, wenn sie die feindliche Annäherung sieht und damit gegen eine solche wirken kann.

Erwähnt werden muß außerdem, daß leider die Schartenbrüstungen zu nahe am Geländeniveau liegen: sie sind ohne Zeitverlust und Mühe zugänglich. Außerdem fallen die Brüstungen zu wenig steil gegen außen ab, so daß eingelegte Sprengladungen keiner Befestigung bedürfen — sie bleiben einfach liegen. Richtig wäre aber, daß sie ohne zeitraubende Befestigungen abrollen müßten. Hier wären Änderungen wünschenswert.

Ein wesentlicher Fehler besonders der kleineren Werke ist, daß die Pulvergase aus den Kampfständen nicht genügend Abzug finden. Der Aufenthalt für die Mannschaften ist daher nicht nur unangenehm, sondern vielmehr gefährlich.

Die Besatzungen selber sind leider fast ausnahmslos «Zufallmischungen». Richtig wäre hier aber eine strenge Auswahl nach psychologischen und physiologischen Gesichtspunkten, ähnlich den Aushebungen für die Flieger und so, wie es auch für Panzerwagenbesatzungen getan werden sollte. Menschen unter Verschuß sind unberechenbar: ein einziger «Versager» kann die Aufgabe der Besatzung verzögern oder verunmöglichen. Dieser Zufallsfaktor

muß nach Möglichkeit ausgeschaltet werden.

Zu den Uebungen im Festungsgürtel möchte erwähnt werden: es sollte vielmehr die Parole durchgespielt werden, «das Werk hält». Im Rahmen von Manövern muß leider viel zu oft die gegenteilige Parole geübt werden, aus Gründen der weiteren Uebungsentwicklung.

Es ist klar, daß die Verwirklichung der hier skizzierten Forderungen nicht ohne finanziellen Aufwand möglich ist. Unsere Verteidigung sich aber auf kostspielige und trotzdem fehlerhafte Werke stützen lassen, hieße, dem zitierten General Patton recht geben . . .

*Zur Panzerfrage:* Wir sind, auch wenn angesehene anderslautende Meinungen das Gegenteil behaupten, der Auffassung, daß wir versuchen sollten, eine möglichst große Zahl von Panzerabwehrgeschützen für die Distanz von zirka 2000 m zu beschaffen. Mit der Beschaffung solcher Geschütze könnten wir folgenden erreichen:

An Stelle von 500 Panzern die riesige Feuerkraft von zirka 15 000 Abwehrgeschützen, welche sehr wahrscheinlich bei uns hergestellt werden könnten, deren Ersatz gewährleistet wäre — deren Bedienung nicht einer längeren Ausbildungszeit rufen würde —, die nicht ein besonderes, bei

uns fast nicht auffindbares Ausbildungsgelände erfordern —, bei denen aber vor allem der mögliche Ausfall von zehn Einheiten nicht den zehnten Teil des Verlustes eines einzigen Panzers bedeuten.

Es wird eingewendet, es gebe das gewünschte Geschütz noch nicht. Gut. Haben wir aber die gewünschten Panzer schon? Sicher ist, daß überall an der Entwicklung eines solchen Geschützes gearbeitet wird, vermutlich nicht zuletzt in der Erkenntnis, daß der Verstärkung der Panzerung Grenzen gesetzt sind, während der Entwicklung durchschlagsfähiger Munition noch ein weiter Spielraum zur Verfügung steht. Bis wir einsatzfähige Panzer haben, d. h. bis alle Vorarbeiten abgeschlossen sind (einschließlich Rekrutierung von Mannschaften und deren Ausbildung), müssen wir im günstigsten Falle mit einer Dauer von zwei Jahren rechnen. In dieser langen Zeit sollte es auch möglich sein, wirksame Abwehrgeschütze zu schaffen, welche die gegenwärtigen Nachteile nicht mehr aufweisen, die aber außerdem den Vorteil hätten, keinen flüssigen Treibstoff zu benötigen, oder aber doch nur einen verschwindend kleinen Teil des von 500 Panzern beanspruchten.

Wenn gefragt wird, wer die Verantwortung dafür übernehmen wer-

de, wenn wir über keine Panzer verfügen, dann darf mit ebensoviel Recht gefragt werden, wer wohl die Verantwortung übernimmt, wenn die 500 vorhandenen Panzer zufolge ungenügender Ausbildung und fehlender Erfahrung sowohl der Instruktoren als auch der Besatzungen, aber auch zufolge der möglichen Ueberlegenheit der feindlichen Waffen, vor allem auch der Flugzeuge, ausmanövriert und ausgeschaltet werden, ohne daß dann eine weitere Panzerabwehr vorhanden wäre? Lesen wir einmal nach, welche Unmasse an Panzern in der Kriegsphase nach der Invasion vernichtet wurden, von einem Verteidiger ohne Flugzeuge einem Angreifer mit Luftschirm zugefügt. Lesen wir aber auch, daß ein hoher Anteil der Abschußzahlen auf die Abwehr durch Abwehrgeschütze, inklusive 88-mm-Flabgeschütze, entfiel. Auch die Auffassung, daß die Amerikaner noch über riesige Panzerwagenmassen verfügen, ist kein Beweis dafür, daß wir sie haben müssen: die Amerikaner verfügen zufolge ihrer Geldmittel und Industriekapazität noch über manches andere, dessen Besitz für uns mehr als wünschenswert wäre, worauf wir aber aus verschiedenen Gründen verzichten müssen — zum Beispiel gerade über eigenen Treibstoff für die Panzerwagen.

(Schluß folgt.)

## Die Infanterie als Hauptwaffe im Frieden und im Kriege

Von Oberstleutnant *Heinrich von Muralt*.

Die Infanterie war bis zum heutigen Tage in allen Ländern stets die Hauptwaffe. Der einzige Unterschied zwischen einst und jetzt besteht eigentlich nur darin, daß das Fußvolk, wie man die Infanterie damals nannte, in der alten Zeit die Schlacht *allein durch die persönliche Waffe und die Tapferkeit des einzelnen Kriegers entschied*, und dabei nur durch die Reiterei unterstützt wurde, während die Fußtruppe seit der Erfindung des Schießpulvers im 15. Jahrhundert durch die sukzessive Einführung der verschiedenen Schußwaffen nun auch noch durch das Feuer und andere Mittel unterstützt wird.

Damit griffen die neuen technischen Kampfmittel im Verlaufe der Zeit in immer stärkerem Maße in die Schlacht ein.

So war *der Erste Weltkrieg* für die Infanterie insbesondere durch das Uebergewicht der Verteidigungswaffen gekennzeichnet; die starken Abwehrwaffen (bei der Infanterie vor allem die Maschinengewehre) ließen es nur selten zu, daß die von

der Infanterie mit großem Mut und Entschlossenheit verteidigten Stellungen in ihrer ganzen Tiefe durchbrochen wurden und selbst dann nicht, wenn die ganze Abwehrfront durch tagelanges Trommelfeuer in ein Trichterfeld verwandelt wurde. Die Sturmfluten des Materials zerschellten immer wieder an der hohen Moral der Verteidiger, wie dies die großen Abwehrschlachten bei Verdun, an der Somme, in Flandern sowie im Tirol und an vielen anderen Orten bewiesen haben.

*Der Zweite Weltkrieg* dagegen war durch den sogenannten Blitzkrieg mit seinen großen Angriffs- und Kesselschlachten gekennzeichnet; die neuen und starken Angriffswaffen, wie vor allem die Panzer und Flugzeuge, sowie der Einsatz von Luftlandtruppen und der ungeheure Materialaufwand triumphten in diesem Kriege in den meisten großen Schlachten über die Abwehrwaffen des Verteidigers, so insbesondere in Polen, Frankreich, Nordafrika und in Rußland. Aber auch hier können unzählige Bei-

spiele von heldenhaften Abwehrkämpfen aufgezählt werden, so vor allem die Verteidigung von Warschau, Stalingrad und Monte Casino.

Und für *einen Zukunftskrieg*, wo es sich voraussichtlich um eine gewaltige Auseinandersetzung zwischen Ost und West handeln wird, kann heute noch keineswegs vorausgesagt werden, ob die Angriffs- oder die Verteidigungswaffen, welche zur Unterstützung der Infanterie eingesetzt werden, das Uebergewicht erlangen; möglicherweise ist den Angriffswaffen ein großer Anfangserfolg beschieden, der aber vielleicht bald durch den Einsatz neuer Abwehrmittel oder durch großangelegte Gegenaktionen zunichte gemacht wird. Viel wird davon abhängen, ob die neuen und heute zum Teil noch unbekanntenen Angriffs- und Verteidigungswaffen von den beiden Mächtegruppen gleich bei Beginn des Krieges oder erst in der Entscheidungsschlacht oder nur in der äußersten Notlage der einen oder anderen Partei ein-